

## 5. Fazit

Die in Kapitel 2.1.1 herangezogene Definition des Deutungsmusters nach Altmayer diente als wissenschaftstheoretisches Fundament für die Durchführung einer kulturwissenschaftlichen Deutungsmusteranalyse, um den diskursiven Rekonstruktionen von Freiheit auf die Spur zu kommen. An anderer Stelle wird jene Definition geschärft und ein kulturelles Deutungsmuster als „Formkategorie sozialen Wissens“ (Altmayer 2023a: 72) beschrieben, welches acht Bestimmungsmerkmale aufzuweisen hat. Im Folgenden wird festgehalten, inwiefern die Analyseergebnisse zum Deutungsmuster Freiheit diesen Merkmalen gerecht werden.

**Ein kulturelles Deutungsmuster ist eine Formkategorie sozialen Wissens, die**

*1. ... als diskursive Wissensordnung in Diskursen zirkuliert und stabilisiert, aber auch kritisiert, verändert und weiterentwickelt wird.*

Die Ergebnisse der Analyse haben vor Augen geführt, dass diskursive Rekonstruktionen musterhafte Sinnzuschreibungen offenbaren. In ihrer historischen Genese und Fortsetzung im Gegenwartsdiskurs wurde gezeigt, wie das Verständnis von Freiheit immer wieder hinterfragt und dem jeweiligen Zeitgeist angepasst wurde, jedoch stets auf Basis eines mehr oder weniger stabilen Grundverständnisses in einer diskursiven Wissensordnung. Dies geht einher mit den Merkmalen 2 und 3.

*2. ... auf traditionsreichen Vordeutungen aufruht und insofern immer auch auf vergangene Diskurse verweist.*

Die Analyse des festgelegten Quellkanons machte deutlich, dass es schon immer voneinander unterscheidbare, aber ineinander verschrankte, tradierte Vordeutungen von Freiheit gegeben hat, die größtenteils implizite, teils jedoch sehr konkrete Referenzpunkte für diskursive Rekonstruktionen von Freiheit sind.

## *5. Fazit*

### *3. ... eine gewisse Kontinuität, Stabilität und Änderungsresistenz aufweist.*

Gerade die Deutungstraditionen in ihrer Stabilität über Jahrtausende hinweg sind es, die diese Resistenz ausmachen. Dennoch kommt es wie in (1) zu Kritik, Veränderung und Weiterentwicklung. Es ist der politischen Brisanz des Themas Freiheit geschuldet, dass es mit breit angelegter Kritik in allerlei Formen und mit allerlei Absichten daherkommt. Dies zeigten die Ergebnisse insbesondere auf inhaltlicher Ebene, aber auch auf formaler Ebene argumentativer Stilmittel. Weiterhin konnten vielerlei kontextuelle Neu- und Umdeutungen der Deutungstraditionen nachgezeichnet werden, die ein Beleg für Veränderung und Weiterentwicklung sind und eben jene Resistenz herausfordern.

### *4. ... auf einer mittleren Abstraktionsebene angesiedelt ist, sich von Theorien und Ideologien großer Reichweite („Geist des Kapitalismus“, „Christentum“ o.Ä.) auf der einen und von konkreten Alltagsbegriffen auf der anderen Seite unterscheiden lässt.*

Auch wenn Freiheit sicherlich eng in ideologische Vorstellungen verstrikt ist (gerade in der ideologischen Deutungstradition), ist sie vielleicht als Ideal, jedoch kaum als Ideologie zu bezeichnen. Gleichzeitig ist sie aber trotz alltäglicher Präsenz alles andere als ein konkreter, banaler Alltagsbegriff. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Freiheit sehr stark individuellen und subjektiv-gefühlsbetonten Sinnzuschreibungen unterliegt. Dies macht es zu einer großen Herausforderung, auf einen verständlichen Nenner zu kommen, um Freiheit im gesellschaftlichen Miteinander zu deuten, geschweige denn zu realisieren. Dies geht eng einher mit Merkmal 5.

### *5. ... in thematisch verschiedenen Diskursen Verwendung findet und auf unterschiedliche Situationen anwendbar ist.*

Die Musikvideos nehmen sehr viele verschiedene Themen zum Anlass, einem Publikum Deutungsangebote zu Freiheit zur Verfügung zu stellen. Wie die Analyse gezeigt hat, werden diese Angebote aufgegriffen und in den Kommentaren umgedeutet, bestätigt, erweitert und auf die persönliche Lebenswelt oder periphere, zeitgenössische Themen jenseits des Erscheinungsdatums ausgedehnt und übertragen.

*6. ... typisiertes und musterhaftes Wissen über einen bestimmten Gegenstands- oder Erfahrungsbereich enthält, das sich etwa in Form propositionaler Aussagen rekonstruieren und konkretisieren lässt.*

Die Operationalisierungshilfen in Form von Metaphern und Topoi als Makropositionen haben die strukturierte Musterhaftigkeit des Wissens über Freiheit sehr deutlich zutage gefördert. Obwohl dies mitunter intensive Interpretationsleistungen erforderte, waren dennoch nachvollziehbare Rekonstruktionen möglich.

*7. ...dazu dient, je konkrete Erfahrungen und Situationen als Fall eines allgemeineren Typs/Musters zu deuten und einzuordnen, der Erfahrung bzw. Situation einen bestimmten Sinn zuzuschreiben und das soziale wie individuelle Handeln in der entsprechenden Situation zu orientieren.*

Eng verbunden mit (4) zeigen die Deutungsaushandlungen in den Ergebnissen an, wie Freiheit als Wert der Orientierungshilfe in situativen Handlungskontexten dient. Der Mut zum Handeln in kämpferischer Deutungstradition nimmt hier vielleicht eine ausgeprägte Sonderrolle ein. Es ist aber insbesondere die dialogische Natur der Kommentare, die das Ausloten dieser Orientierung etwa in gesellschaftspolitisch gefärbten Diskussionen veranschaulicht.

*8. ...in alltäglichen Handlungsvollzügen und Kommunikationssituationen in der Regel implizit und unreflektiert verwendet und als allgemein bekannt und selbstverständlich vorausgesetzt wird, das im Bedarfsfall aber auch auf eine reflexive Ebene gehoben und selbst zum Gegenstand auch kontroverse Deutung werden kann.*

Viele Beispiele in den Ergebnissen zeigen nachweislich an, inwiefern Deutungen implizit und unhinterfragt auf vorgedeutetem Wissen – verankert in Deutungstraditionen – beruhen. Das bewusst ausgewählte Korpus des befragten Gegenwartsdiskurs beschäftigt sich aber ganz bewusst und explizit mit Freiheit. Hier liegt also in erster Linie der erwähnte Bedarfsfall vor, in dem die Musikvideos selbst mehr oder weniger reflektierte Deutungen zu Freiheit vornehmen, aber auch das Publikum, vis-à-vis die Kommentierenden, zu Reflexion und Kontroverse einladen – und zwar ganz bewusst

durch ausgereifte, argumentative Strategien. Auch unter den Kommentierenden selbst finden reflektierte, kontroverse, mitunter aggressiv-provozierende Deutungsaushandlungen statt.

Schließlich zeigt sich, dass das Deutungsmuster Freiheit in einem festzulegenden Quellkanon – von Azer/Feike (2016) als „externer Diskurs“ bezeichnet – zu finden und bestimmbar ist; präsupponierte Wissensbestände lassen sich zu einer übersichtlichen Anzahl übergeordneter Deutungstraditionen subsumieren, die jeweilseigene aber nicht unabhängige Deutungszweige des Deutungsmusters Freiheit aufzeigen. Sie sind letzten Endes insbesondere als Operationalisierungshilfe zu verstehen, da eine strikte Trennung der Wissensbestände in einem holistischen Entstehungsprozess nicht gegeben sein kann; die Tradierungen laufen sich gegenseitig befriedend in einem Entwicklungsplexus zusammen. Die Analyse bestätigte weiterhin die Hypothese, dass sich Tradierungen im befragten Diskurs nicht nur mehr oder weniger stabil fortsetzen, sondern auch Um- bzw. Neudeutungen vorgenommen werden, die in eben jenes musterartige Deutungsgeflecht eingewoben werden und es erweitern. Dabei ist zu beachten, dass die Bestimmung des Deutungsmusters dieses weitaus großmaschiger darstellt, während der befragte Gegenwartsdiskurs es nur in einem sehr spezifisch festgelegten Ausschnitt auf kleiner Fläche fortsetzt. Das ungleiche Verhältnis ergibt sich durch die unterschiedlich befragten Zeiträume einerseits und diskursspezifische Charakteristika wie Medium und Genre andererseits.

Der Konnex zwischen Deutungstraditionen und Neudeutungen im Gegenwartsdiskurs ließ sich anhand der ausgewählten Stilmittel Metaphern und Topoi nachzeichnen. Die bezüglich der Metaphern aufgestellte Hypothese, dass während des Mappings von Quelle zu Ziel einerseits Rückgriffe auf Deutungstraditionen erfolgen und andererseits sich durch diesen durch Kontext und Strategien beeinflussten Prozess Umdeutungen ergeben, konnte durch Interpretationsarbeit bestätigt werden. Die dabei herausgearbeiteten, übergeordneten Makropositionen bestätigten die musterartige Struktur des Deutungsmusters Freiheit. Wie bei den Deutungstraditionen selbst stellten sich jedoch erwartbarerweise große Schnittmengen bei den Zuordnungen der Metaphern zu diesen heraus. Der hochkomplexe Mappingprozess stellt ungemein hohe Anforderungen an die nachzuzeichnende Interpretationsarbeit, die sich durch die multimodale Beschaffenheit der Metaphern bzw. des gesamten Artefakts einerseits, wie auch die kontextuellen und intertextuellen Bezüge, in denen die Metaphern eingebettet sind, exponentiell vervielfacht. Als Resultat bedienen die Makropositionen zwar ggf. mehrere Deutungstraditionen, zeigen jedoch insgesamt die Mus-

terhaftigkeit des Deutungsmusters auf. Ebenso konnte die Hypothese bestätigt werden, dass sich musterhafte Deutungstraditionen und Umdeutungen in kontextspezifischen Topoi niederschlagen. Prinzipiell sind zwar auch inhaltsunabhängige Topoi an der diskursiven Rekonstruktion beteiligt und greifen entsprechend auf verschiedene Deutungstraditionen zurück, jedoch sind es die kontextspezifischen Topoi, die eine explizite Sichtbarmachung der Deutungstraditionen ermöglichen. Im Argumentationsprozess offenbaren sich zudem themengebundene Neudeutungen. Diese Themen lassen sich als Erweiterung der durch die Musikvideos bereitgestellten Sinnangebote verstehen. So wird etwa über allgemeine Politik, persönliche Erfahrungen oder medienpräsente Ereignisse diskutiert, die für die Diskursteilnehmenden in irgendeiner Weise in relevantem Zusammenhang zu Freiheit stehen.

Konkret konnte insofern das Deutungsmuster Freiheit ausgemacht werden, als dass es durch emotionale, naturrechtliche, identitäre, ideologische, kämpferische, materielle, moralische und existenzielle Deutungstraditionen konstruiert wird (Kapitel 4.3.9). Die dabei erfolgten Tradierungsprozesse gehen auf Bestände von schon immer vorhandenem Vorwissen zurück, das sich maßgeblich in religiösen, philosophischen, rechtlichen und politischen Entwicklungen zeitgenössischer Umbrüche, Konflikte und Weltvorstellungen fortwährend anreichert und verändert. Im untersuchten Diskurs zeigte sich, dass sich diese Veränderungen fortsetzen. Wie die Ergebnispräsentationen im Detail anzeigen (Kap. 4.4.16 und 4.5.10), kommt es zu Wahrnehmungs- und Deutungsveränderungen verschiedener freiheitstiftender oder -einschränkender Aspekte beispielsweise bezüglich Besitz, Sicherheit, Gesundheit, gesellschaftlicher Normen und Wertvorstellungen, Raum, globalen, ökonomischen und digitalen Einflüssen, identitätsstiftendem Individualismus und kollektivistischer Abgrenzung. Die Veränderungen in den diskursiven Rekonstruktionen werden teils durch die kommunikativen Strategien der künstlerischen Acts gesteuert, teils durch verschiedene musikalische Genres, Künstler:innen-Biografien und zeitgenössische Großereignisse beeinflusst, allen voran durch die sogenannte Flüchtlingskrise und die Corona-Pandemie.

Zudem stellte sich heraus, dass die extrem leistungsfähige multimodale Architektur der Videos Sinnzuschreibungen aufgezeigt hat, die über rein schriftbasierte Kommunikation hinausgeht. Der gleichermaßen abstrakte wie exklusiv persönliche Begriff von Freiheit wird insbesondere durch emotional involvierendes Bildmaterial, melodische Kompositionen und akustische Effekte bis hin zu aussagekräftiger Mimik und Blickkontakt nahbarer

## *5. Fazit*

gemacht, als es rein sprachliche Beschreibungen vermutlich könnten. Vergleichbar konstatiert Petras für Popmusik allgemein: „Keine andere Kunstform ist derart abhängig von der Aktualisierungsleistung des Rezipienten; mit Ausnahme des Films kombiniert keine andere Kunst vergleichbar viele Zeichensysteme und setzt sie zueinander in Beziehung.“ (Petras 2011: 12–13).

Somit stellte sich ein reflektierter, kritisch multimodal ausgelegter Forschungsansatz als gewinnbringend für die Deutungsmusteranalyse heraus. Eine kritisch hinterfragende Forschungshaltung begreift wissensformende Aspekte als Teil von Kultur im Sinne einer kommunikativen Situation „[...] wo wir uns mit anderen verständigen und dabei Bedeutung herstellen, zuschreiben und aushandeln“ (Altmayer et al. 2021b: 34) und somit auch als Teil des Deutungsmusters selbst, da sich nicht nur das in den kommunikativen Konventionen konstituierende Wissen musterartig anreichert, sondern sich auch die Konventionen selbst musterartig wiederholen, verändern und ohne sie eine Tradierung gar nicht erst möglich ist.

Es ist diese Haltung, welche m.E. die Deutungsmusterforschung „in den Unterricht zurücktragen“ sollte, wie Voerkel es ausdrückt. Deutungsmuster greifen immer auf vorgedeutetes Wissen zurück, doch dies ist ein aktiv gesteuerter (wenn auch nicht immer beabsichtigter) Prozess, den es stets aufs Neue zu reflektieren und zu hinterfragen gilt.

Mittels einer neuen Herangehensweise an das Studium kulturwissenschaftlicher Deutungsmuster konnte erstmals deutlich gemacht werden, dass schon immer vorgedeutete Wissensressourcen eines Deutungsmusters zu suchen und finden sind und es eben nicht erst in einem Diskurs entstehen lassen, wie Forschungsleistungen bisher zumindest den Anschein erweckt haben. Es ist vielmehr der Gebrauch des Deutungsmusters in einem befragten Diskurs und die ggf. daraus resultierenden Neu- und Umdeutungen von *a priori* tradierten Deutungen durch zeitgenössische, kontextabhängige und diskursspezifische Gegebenheiten, an dem die kulturwissenschaftliche Deutungsmusteranalyse interessiert ist. Um diesem Interesse gerecht zu werden, war es eben notwendig, das Deutungsmuster vor einer deduktiv geleiteten Diskursbefragung zu bestimmen. Insofern klärt sich auch die in der Fachliteratur teilweise diffus anmutende Terminologie auf, ob man von kulturwissenschaftlicher Diskurs- oder Deutungsmusteranalyse sprechen soll. Der eigentlichen Diskursanalyse als *pars pro toto* geht nämlich durch die Eruierung musterhafter Deutungstraditionen eine Deutungsmusterbestimmung voraus, sodass eine spezifisch kulturwissenschaftliche Diskursanalyse nun als kulturwissenschaftliche Deutungsmus-

teranalyse – oder KDMA, will man sich an den diskursanalytischen Abbreviationen orientieren – begrifflich eine schärfere Kontur erfährt.

Bezüglich der forschungspraktischen Umsetzung einer solchen theoretischen 180°-Wende erscheint es auf den ersten Blick widersinnig zum eingangs formulierten Anspruch, das Forschungsparadigma handhabbarer zu gestalten – tritt doch nun sogar noch ein weiterer Analyseschritt hinzu. De facto ist dem aber nicht so, da durch eine solch gezielte Vorgehensweise das Datenmaterial drastisch reduziert und deutlich zielführender generiert wird. Als hilfreich für eine erste Erprobung dieser Neukonzeptualisierung erwies sich eine Anlehnung an die inhaltliche Zusammenfassung als Ansatz aus der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Ebenso erweist sich die Fokussierung auf bestimmte Stilmittel als erfolgreich im Sinne einer angemessenen Balance zwischen Ertrag und Aufwand der Forschungsarbeit.

Es wurde deutlich, dass es bei kritischer Diskursforschung (KDF) respektive CDS nicht die eine Methode gibt, sondern dies eher als Forschungsprogramm zu verstehen ist – unterschiedliche Fragestellungen und Untersuchungsgegenstände erfordern unterschiedliche Ansätze. Im vorliegenden Fall ging es um das Deutungsmuster Freiheit, zweifelohne ein Thema mit politischer Brisanz, wie Jäger es ausdrücken würde (vgl. Jäger 2015: 90–91) und damit prädestiniert für KDF. Andersherum gibt es zweifelohne auch Deutungsmuster, die total unpolitisch sein und wieder völlig andere Ansätze verlangen können. Welche Deutungsmuster – insbesondere, wenn es sich um eher unpolitische handelt – für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung überhaupt interessant sind, bleibt nicht zuletzt auch eine Bedarfsfrage aus der Praxis des Lehr-Lernkontextes.

So kann der vorliegende Ansatz oder die Umfunktionierung des Ansatzes von Keller durch Maringer also auch als je *ein* möglicher analytischer Ansatz (neben dem Ansatz der thematischen Diskursanalyse von Ucharim etwa) in einem größeren Forschungsfeld gesehen werden. Anders ausgedrückt: Wenn die Kulturstudien DaF/Z also eine Emanzipation als wissenschaftliches Fach anstreben, und dabei empirische Deutungsmusteranalyse vordergründig aus diskursanalytischer Sicht betreiben wollen, erscheint es plausibel, sich ebenfalls mit der Frage zu beschäftigen, ob es nicht angemessener ist, von DaF/DaZ spezifisch kulturwissenschaftlicher *Diskursforschung* oder eben Deutungsmusterforschung statt -*analyse* zu sprechen. Doch ebenso wie die Debatte um die Zuständigkeit des Fachs ist auch dies eine Debatte zum wissenschaftlichen Selbstverständnis, die hier nur angeregt werden kann. In jedem Fall wurde mit dem kritischen Ansatz nur

ein weiterer Baustein zur Begegnung des Forschungsdesiderats kulturwissenschaftlicher Deutungsmuster-analysen gegeben, auf dem nachfolgende Projekte aufbauen können. Nicht zuletzt bleibt es auch weiterführender bildungspolitischer und fachlicher Debatten sowie normativer Grundsatzfragen vorbehalten, wie und ob sich Rufe nach einem stärker kritischen Fachverständnis auf die kulturwissenschaftliche Deutungsmusteranalyse auswirken. So ist es nicht auszuschließen, dass sich der hier vorgeschlagene kritische Ansatz in eine gänzlich andere Richtung entwickelt oder in derselben Richtung erhärtet und eben doch eine abschließende (Diskurs)kritik mitgeliefert werden sollte, wie es viele kritische Diskursanalysen tun. Doch zum gegenwärtigen Zeitpunkt bleiben weitere Entwicklungen in dieser Richtung noch abzuwarten.

Neben einer kritischen angelegten Deutungsmusteranalyse hat diese Arbeit sich zum ersten Mal auch intensiv mit einem multimodalen Forschungsgegenstand beschäftigt. Dies war zum einen einem sogenannten *Multimodal turn* geschuldet, der veränderte Kommunikationsgewohnheiten postuliert und somit Ansprüche an eine kommunikative Wissenschaftsdisziplin wie das Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache stellt, sich vermehrt mit symbolischen Ordnungssystemen jenseits von schriftsprachlichem Text zu beschäftigen. Zum anderen wurde mehr oder weniger unabhängig davon das fachliche Desiderat ausgerufen, kulturwissenschaftliche Deutungsmusteranalysen zukunftsfähig zu machen, indem man verstärkt externalisierte Versatzstücke kollektiver Wissensbestände in multimodalen Artefakten untersucht. Nach Konsultation der deutschsprachigen Forschungslandschaft wurde schnell ersichtlich, dass auch hier Forschung aus dem anglo-amerikanischen Raum, die sich schon deutlich länger mit *Multimodal Studies* und *Multimodal Discourse Analysis* beschäftigt, vielversprechende Anschlussmöglichkeiten an kulturwissenschaftlich spezifische Erkenntnisinteressen bereit halten. Allen voran war es eine Kombination der Vorarbeiten von John Bateman, Janina Wildfeuer und David Machin. Multimodalität nicht als Summe seiner Teile wie auch immer verstandener Modi oder semiotischer Zeichen zu begreifen, sondern als kommunikative Situation als solche, die es als ganzheitlich zu betrachten und in der Folge ganzheitlich zu analysieren gilt, um – aus Sicht der Kulturstudien – den Deutungskonstruktionsprozess nicht zu beschneiden (vgl. Kasper\*/Wolbergs\*: 2023), hat sich als nützliche Denkhilfen erwiesen.

Eine derartige Betrachtung erforderte eine völlige Neukonzeption zur Operationalisierung der Metaphern. Hatte Maringer noch auf schriftsprachlich basierter Metapherntheorie aufgebaut, verlangte die Analyse

eines multimodalen Gegenstands eine Neuorientierung, die bei den Typologien Forcevilles, den Funktionen Spiel<sup>c</sup> und dem methodologischen Rahmengerüst Charteris-Blacks fündig wurde: das Konzept multimodaler Metaphern auf Basis der kognitiven Metapherntheorie von Lakoff/Johnson erwies sich als hilfreicher Ansatz, musterartige Strukturen und die darin enthaltenen Deutungen an die Oberfläche zu bringen. Das Verständnis eines Prozesses des Mappings von einer Quelldomäne zu einem Ziel einer Metapher und deren Utilisierung innerhalb eines spezifischen Deutungszusammenhangs verhalf dazu, Deutungstraditionen in rekontextualisierten Umdeutungen nachzuvollziehen. Dabei soll nicht unterschlagen werden, dass hier stärker zu reflektierende, intensive Interpretationsarbeit verrichtet werden muss, als dies gemeinhin bei monomodalen Metaphern der Fall ist. Hier kann sicherlich methodologisch noch nachgebessert werden, doch da die multimodale Metapherntheorie selbst erst am Beginn einer Entwicklung steht, bleiben vertiefte Auseinandersetzungen mit diesem Ansatz abzuwarten. Doch steht es m.E. außer Frage, dass dies für die Kulturwissenschaften DaF/Z eine lohnenswerte Beobachtung wäre – will sich das Fach auch in Zukunft mit multimodalen Untersuchungsgegenständen beschäftigen, muss es sich nolens volens auf methodologischer Ebene mit einem weiter gefassten Verständnis symbolischer Ordnungen auseinandersetzen, als sie es bisher tun.

Mit dem vorliegenden Projekt wurde auch hier lediglich ein erster Anfang gemacht und die Diskussion eröffnet. Mit Musikvideos auf YouTube wurde überdies kein x-beliebiger, für die multimodale Weiterentwicklung der Forschung zweckmäßiger Untersuchungskorpus kompiliert, sondern ein Gegenstand aus der alltäglichen Lebenswelt der Lernenden und etabliertes Medium im Fremdsprachenunterricht gewählt. Im Sinne einer stärkeren Verbindung von Theorie und Praxis im Fach Kulturwissenschaften Deutsch als Fremd- und Zweitsprache kann diese Arbeit zukünftige KD-MAs nur zu einer so motivierten Wahl des Untersuchungsgegenstands – ob multimodal oder nicht – anregen.

Dies führt zu weiteren Reflexionen und Anregungen für weitere Forschungen. Bei der Stilmittelanalyse von multimodalen Metaphern in den Videos respektive Topoi in den Kommentaren wurde nach der Grundannahme gehandelt, dass sich Lieder als lyrisches Genre vorwiegend durch den Gebrauch von Metaphern auszeichnen, während eine dialogische Social Media-Plattform durch Kommentaraustausch vorwiegend topisch-argumentativ agiert. Dies bedeutet natürlich nicht, dass Lieder keine Topoi verwenden und Kommentare keinen Gebrauch von Metaphern machen. Inso-

## *5. Fazit*

fern könnte man auch beide Stilmittel im gesamten Canvas untersuchen, wohlweislich, dass die generierten Daten sich deutlich vergrößern würden. Konsequenterweise das Korpus kleiner aufzubauen würde aber möglicherweise die Wahrscheinlichkeit Sinnerzeugungen in ihrer Musterhaftigkeit anzutreffen im Gegenzug deutlich verringern. Sich nur auf (Musik)videos oder nur auf die Kommentare zu stützen wäre möglich und tatsächlich tun dies ja auch viele Diskursanalysen, aber läuft man dann Gefahr, eine sinnstiftende holistische Kommunikationseinheit aufzulösen und somit die kommunikative Situation – auch jenseits eines multimodalen Verständnisses – zu korrumpern. Die Videos stellen nun mal ein Sinnangebot dar, das Diskussionen in den Kommentaren auslöst und so einen authentisch geführten und damit wertvollen Diskurs kreieren. Umgekehrt wäre es – zumindest im spezifischen Falle der Musikvideos – ein Versäumnis, sich nur auf die Videos zu beschränken, da diese erst durch das Publikum ihren vollen Sinn entfalten. Vergleichbar bewirkt die Petras'sche Erweiterung des Textbegriffs für Popmusik „durch eine offene Struktur des Textes [...] eine Aufwertung des Rezipienten. Anstatt die vom Autor produzierten Sinne zu enträtselfen und die Abnormalität seiner Person anzuerkennen, greift der Leser aktiv in die Genese des Textes ein. Er ist es, der die angebotenen Lesarten performativ beglaubigt.“ (Petras 2011: 37).

Weiterhin stellt die Wahl der argumentativen Stilmittel Metaphern und Topoi keinen Exklusivanspruch dar. Reisigl/Wodak haben im Rahmen ihres DHA eine ganze Reihe an Stilmitteln vorgeschlagen, denen man sich widmen könnte. Maringer hatte hier jedoch fachrelevante Vorarbeit geleistet, die es sich m.E. lohnt weiter auszubauen. Auch im Sinne einer kritischen Analyse gibt es hier noch großes Potenzial, das es zu erkunden gilt; die Arbeit zu politischen Reden von Charteris-Black ist nur einer von vielen möglichen Ansatzpunkten, an denen man anknüpfen kann.

Bezüglich spezifisch multimodaler Forschungsinteressen gibt es gleichfalls noch nicht mal ansatzweise ausgeschöpften Spielraum, der allerdings stark abhängig von der jeweiligen Forschungsfrage und besonders vom Untersuchungsgegenstand unterschiedlich zu befüllen ist. So kann man sich etwa die Fragen stellen, ob man der Materialität des multimodalen Artefakts Aufmerksamkeit schenken soll, z.B. wenn man sich mit Architektur beschäftigen will, um einen völlig anderen auch von Altmayer (2004) vorgeschlagenen Auswahlbereich anzusprechen. Auch bezüglich der Musikvideos könnte man sich im Bereich multimodaler Metaphern stärker mit dem Embodiment auseinandersetzen und dort nach musterartigen Sinnstrukturen suchen (z.B. Albrecht/Wöllner zu Filmmusik in Fahlenbrach 2016) oder

man könnte sich noch stärker mit verschiedenen einzelnen Modi wie Melodie, Rhythmus, Lautstärke (z.B. van Leeuwen 1999; Andersson/Machin in Klug/Stöckl 2016) oder Farben (van Leeuwen in Jewitt 2017) beschäftigen – die Möglichkeiten sind mannigfaltig und die Deutungsmusterforschung in den Kulturstudien DaF/Z steht gerade erst am Beginn, multimodale Aspekte in ihre Theoriebildung miteinzubeziehen.

Es ist wichtig anzumerken, dass YouTube im Jahr 2005 gegründet wurde. Das bedeutet, dass manche, schon lange zuvor produzierte Musikvideos erst ab diesem Zeitpunkt auf der Plattform einem breiten Publikum zum Anschauen und Kommentieren zur Verfügung haben stehen können. Das bedeutet, dass der Zeitgeist, in dem ältere Lieder veröffentlicht wurden und zu dem sie Deutungen vorgenommen haben, nicht in Echtzeit, sondern nur retrospektiv in den Kommentaren eingefangen werden kann, wodurch ein asynchrones Deutungsverhältnis entstehen kann. So erhält beispielsweise die Wiedervereinigung nur rückwirkend aus dem Gedächtnis Einzug in die Kommentare, während die Corona-Pandemie offensichtlich live kommentiert wurde. Vice Versa haben die Lieder lediglich zum Zeitpunkt ihrer Entstehung den jeweiligen Zeitgeist eingefangen, wie etwa *Wir müssen hier raus* von Ton, Steine, Scherben den Kampf gegen das Establishment Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre oder Frei.Wilds *Nur das Leben in Freiheit* den Kampf gegen die Pandemie auf dem Album mit dem entsprechenden Namen *Corona Quarantäne Tape*. Durch diese Asynchronität und daraus resultierende Rekontextualisierung erfahren die Lieder durch die Kommentare einen intensiven Umdeutungsprozess. Wurde *Freiheit* von Westernhagen lange maßgeblich mit der Wiedervereinigung assoziiert, wurden vor kurzem Rufe laut, das Lied bei Corona-Demonstrationen spielen zu lassen. Mehrheitlich bedingt durch Pandemie und Quarantäne, aber auch anderweitig zeitlich datierte Kommentare wiederholen Aussagen, die im Korpus mit „aktuell“ oder „gerade passend“ codiert werden konnten – das Thema Freiheit ist omnipräsent und zeitlos. Würde man die Untersuchung wiederholen, würden sich zweifellos Kommentare zum russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine sowie der daraus resultierenden Krise der Lebenshaltungskosten finden lassen, die nach der Datenerhebung zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit den Medienalltag beherrschen. Dies belegt, wie wichtig es ist, Musikvideos auf YouTube als multimodale, holistische und vor allem nachhaltige Kommunikationsartefakte zu betrachten. Weiterhin ist es unerlässlich, gerade wegen dieser andauernd fluktuierenden Reziprozität von Kommentaren und Videos den Kontext kritisch mit einzubeziehen – insbesondere mit Hinblick auf die spätere Unterrichtspraxis.

xis. Musikvideos als zeitgenössische und zeitlose Sinnverdichtung zuzüglich über die Zeit konservierten Sinnzuschreibungen in Form von YouTube-Kommentaren präsentieren nicht nur für Lernende einen (technisch) niederschwelligen Zugang zu einem authentischen Gesellschaftsdiskurs, der zu aktiver Teilhabe einlädt, sondern stellen auch für Deutungsmusterforschung ein langanhaltend potentes Diskursfragment dar. Dies bezieht sich nicht nur auf Aspekte einer multimodalen Wende aufgrund zunehmender Verbreitung von digital-kommunikativen Gewohnheiten. Insbesondere bei einem vagen, vielseitig schillernden und individuellen Gefühl, das Freiheit letzten Endes ist, sind es insbesondere die sprachlich unartikulierten und vielleicht auch *unartikulierbaren* Vorstellungen, die dazu veranlassen oder vielleicht gar zwingen auf andere Kommunikationsformen und Symbolsysteme auszuweichen, aber dennoch musterartige Deutungen aufweisen, die sich in einer deutschsprachigen Kommunikationsgemeinschaft und darüber hinaus konsolidieren. Oder um noch einmal das Zitat von Rolf Gröschner zu bemühen: „Freiheit lieben, an sie glauben, von ihr träumen wir. Die Bilder, die uns dabei vorschweben, bestimmen unsere Idee und – wenn wir begrifflich denken – unseren Begriff von Freiheit.“ (Gröschner 2015: 7). Es sind eben diese bestimmenden Bilder, die einem Sprichwort zufolge bekanntlich mehr als tausend Worte sagen. Und Videos sagen vielleicht nochmal tausend Worte mehr. Das tun sie erst recht, wenn sie nicht nur in, sondern als soziale Medien geteilt und kommentiert werden.

Abschließend in Bezug auf die Zielsetzungen dieser Arbeit kann mit Überzeugung festgehalten werden, dass durch eine kritische Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand ein Gewinn für das Fach zu verzeichnen ist. Auch wenn soziale Akteure selbst weitgehend ausgeblendet wurden, so sind bestimmte kontextuelle Einflüsse wie Genre, Künstlerbiografie und die das Wissen tradierenden kommunikativen Strategien nicht zu umgehen. Sozusagen ist dann in Anlehnung an Barthes oder Foucault die Frage des Autors sicherlich mit Vorsicht zu genießen, wenn es um die Sichtbarmachung von Deutungen geht. Wenn jedoch die zur Verfügung gestellten Ergebnisse der Deutungsmusterforschung sich der Frage aus der Praxis des kulturellen Deutungsmusterlernens stellen müssen, unter welchen spezifischen diskursimmanenten Vorzeichen das Deutungsmuster denn diskursiv rekonstruiert und analysiert wurde, sollten kritisch reflektierte Antworten bereithalten werden.

Ein reflektiertes Verständnis von Kritik und einer kritischen Forschungshaltung nach dem Vorbild der Critical Discourse Studies, allen voran nach dem diskurshistorischen Ansatz von Martin Reisigl und Ruth Wo-

dak, konnte auf die fachlichen Interessen der Kulturstudien DaF/Z abgestimmt werden, die sich insbesondere aus den Anforderungen einer unterrichtlichen Praxis und dem Lernziel einer mündigen Diskursfähigkeit im Sinne eines kritischen Mitdenkens und Mitwirkens in Diskursen ergibt. Die außerordentliche Wichtigkeit der kritisch-reflexiven Dimension von Diskursfähigkeit (vgl. Altmayer 2023a: 337) wurde im zweiten Kapitel besonders betont. Dabei sollen andere Dimensionen, allen voran die Wissensdimension, kulturelle und mediale Dimension aber nicht unterschlagen werden, wie Altmayer mahnt (vgl. ebd.) – die vorrangige Bedeutung um Wissen und das Verständnis von Kultur wurden in Kapitel 2 deutlich herausgestellt, ebenso die Bedeutung um Medialität im Sinne von Multimodalität. Es ist vielmehr der axiologischen Natur des Deutungsmusters Freiheit selbst geschuldet, das aufgrund der begriffsinhärenten Wertorientierung im Diskurs einen verstärkten Fokus auf Kritik erfordert. Dies gestaltete sich bei der Analyse vorderdings durch den Blick auf argumentative Strategien und Stilmittel und eine stärkere Berücksichtigung des Kontextes, in dem der Diskurs geführt wird. Die kritisch fundierte Neuausrichtung der von Maringer konzeptionierten wissenschaftlichen Diskursanalyse auf Basis der wissenssoziologischen Diskursanalyse stellt dabei keinen Gegenentwurf, sondern eine konsolidierende Fortsetzung rudimentär vorhandener, kritischer Ansätze dar. Nach wie vor gilt es, Sinnzuschreibungen auf Basis von Wissensvorräten in einer kommunikativen Gemeinschaft in ihrem musterartigen Auftreten sichtbar zu machen – dies war mithilfe der Untersuchung von Stilmitteln, zu denen Vorarbeiten aus den Kulturstudien erste Inspirationen geliefert haben, möglich. Es ist nun aber nicht nur mehr der reine sinnstiftende Inhalt von Deutungen, sondern auch der modus operandi der Mitglieder einer kommunikativen Situation im befragten Diskurs, der gleichermaßen am Prozess der Deutungstradierung als solcher beteiligt ist und dem fortan noch mehr kritisch reflektierte Aufmerksamkeit gezollt werden sollte als bisher, oder wie Jäger es ausdrückt: „Kritische Wissenschaft hat den Auftrag, demokratische Einsichten zu fördern. Als instrumentell verfahrende Wissenschaft betreibt sie fast immer das Gegenteil.“ (Jäger 2015: 152).

Und an diesem Punkt bietet sich m.E. ein Anstoß aus wissenschaftlicher Warte für die zu Beginn dieser Arbeit aufgegriffene thematisierte Fachdebatte um ein kritisches Selbstverständnis. Zumindest wenn sich das Fach mit einem so fundamentalen Deutungsmuster wie Freiheit beschäftigt, erfordert es dabei ein „Anstrengen des Denkens“ (Gröschner 2015: 7) um unfreiheitliche Entwicklungen aufzudecken. Dies ist Aufgabe „einer

## *5. Fazit*

kritischen Zivilgesellschaft“ (ebd.) und mit den Worten Jägers sind hier m.E. nicht nur diskursfähige Lernende, sondern auch kritisch Forschende gemeint und damit letzten Endes die Brücke von Wissenschaft zu einer kritisch-literaten Diskursfähigkeit im Unterricht DaF/Z. Wenn man dann Wissenschaft auch als Lernen begreifen möchte, schreibt Wilke treffend, dass „der tiefste Sinn von Freiheit darin liegt, Lernen zu ermöglichen, gegen Dogmatismus, Fundamentalismus und Erstarrung [...]“ (Willke 2019: 45). Mit diesen abschließenden Worten sieht sich diese Dissertation als Versuch, bei der Eröffnung jener Debatte zumindest für die kulturwissenschaftliche Deutungsmusteranalyse zu helfen, indem sie die erfolgten theoretischen und methodischen Vorschläge zur engeren Verzahnung von Wissenschaft und Praxis zur Diskussion stellt.